

Mein persönlicher Blick

Eva Brinkmann to Broxten

Meine Begegnung mit Renate Sautermeister fiel in eine sehr bewegte Zeit. Wir trafen uns 1973 in einer der Frauengruppen, die sich überall zusammenfanden, um die eigene und die gesellschaftliche Situation von Frauen zu hinterfragen und zu diskutieren. Es war die Zeit des politischen Aufbruchs, die eine ganze Generation von Frauen geprägt hat, und die in ihrer Wirkung einer Art Kulturrevolution gleichkommt. Zwar hat die Frauenbewegung keinen Umsturz der politischen Machtverhältnisse verursacht, aber sie hat die Lebensverhältnisse, insbesondere das Gefüge der Geschlechterbeziehung nachhaltig und unumkehrbar verändert. Akteurinnen waren zunächst Studentinnen, dann verbreitete sich diese Bewegung auch auf andere Frauen, die endlich ihr Leben selbst gestalten und aus den Zwängen der traditionellen Rollen heraustreten wollten. Neben den phantasievollen Aktionen und Demonstrationen in der Öffentlichkeit, spielten solche Gruppen eine zentrale Rolle. Sie waren der Ort eines intensiven Austauschs zwischen unterschiedlichen Frauen über ihre Erfahrungen und ihre Suche nach neuen Wegen. Das Erlebnis in der Gruppe und die Erleichterung, dass die eigenen Erfahrungen und Probleme von vielen Frauen geteilt wurden, verlieh den Teilnehmenden ungeahnte Energie und neues Selbstbewusstsein. Alles schien möglich und erreichbar. Aus dem Nichts wurden Frauenprojekte zum Schutz vor Gewalt, zur beruflichen Bildung, zur Gesundheit und vieles mehr gegründet, die sich später bald professionalisieren und institutionalisieren sollten. So schlossen sich auch Wissenschaftlerinnen oder Künstlerinnen zusammen, um den Kanon männlicher Kultur- und Wissenschaftsgeschichte mit dem vergessenen Anteil von Frauen zu ergänzen und um sich in ihrer Arbeit gegenseitig zu unterstützen und voranzubringen.

Soviel zum Hintergrund der 1970er und 1980er Jahre, der viel zu einem tieferen Verständnis von Renate Sautermeisters künstlerischem Werk beitragen kann. Von heute aus betrachtet bin ich glücklich darüber, Renate Sautermeister gerade in dieser Zeit kennen gelernt zu haben, denn sonst hätte ich kaum die Chance gehabt, so viel über ihr Denken und Fühlen und die Themen, die sie bewegen, zu erfahren. Durch sie wurde ich neugierig auf die Kunst und vor allem auf die Menschen, die sie ausüben. Welche Rolle spielten eigentlich Frauen als Kunstschaffende in Vergangenheit und Gegenwart? Mein romantisches Bild vom genialen Künstler, der selbstverständlich immer als Mann im Kunstunterricht, in Büchern, Museen und Ausstellungen in Erscheinung trat, löste sich auf. Der intensive Austausch mit Renate in der Gruppe und außerhalb, schärfte meinen Blick und intensivierten mein Interesse an



RAUM VI, 1972, Acryl auf Leinwand,
105 x 135 cm



VON DIESEN STÄDTEN WIRD BLEIBEN: DER DURCH SIE HINDURCHGING, DER WIND! (BRECHT), 1980, Acryl auf Leinwand, 105 x 130 cm, Privatbesitz



DAS LOCH I, 1975, Bleistift/Farbstift-Zeichnung, 46 x 62 cm

zeitgenössischer Kunst. Auch der Wunsch, selbst Kunstwerke zu besitzen entwickelte sich in dieser Zeit. Ich erwarb zunächst eine Lithographie von Renate Sautermeister, dann das erste Original „Fluchtweg IV“ von 1975, dem noch viele folgen sollten. Besonders stolz war ich auf das richtig große Bild mit dem Titel „Von diesen Städten wird bleiben: der durch sie hindurchging, der Wind!“, ein Zitat von Bertold Brecht von Renate 1980 gemalt. Ein Schlüsselwerk, wie sie mir bestätigt, das die Auflösung der Raumvisionen ins Offene, in eine surreal anmutende Landschaft endgültig vollzieht. Die Türen sind noch geblieben. Sie ragen aus dem zugepflasterten welligen Boden. Ein paar unregelmäßige Treppenstufen führen zu ihnen hin, nur wird sie niemand mehr betreten. Grasbüschel drängen sich in den Spalten, aber es sieht nicht so aus, als ob die Natur diese Wüste eines Tages gnädig überdecken könnte. In den Türrahmen bewegen sich Stoffreste im Wind, die mehr an zerschlissene Bänder oder schwarze Mullbinden als an ehemalige Vorhänge erinnern. Sie finden sich in vielen Zeichnungen und Bildern von Renate Sautermeister. Baumstümpfe sind mit ihnen umwickelt und zerbrochene Stühle werden von ihnen notdürftig zusammengehalten. Für mich sind das deutliche Hinweise auf Verletzungen, die auch mit der Person der Künstlerin und ihrem Leben etwas zu tun haben.

Diese spürbare Sensibilität fasziniert mich bis heute. Renate Sautermeister nahm und nimmt ihre Umgebung offenbar viel intensiver und kritischer wahr als ich. Ihr Vertrauen in die Zivilisation ist nicht sehr ausgeprägt. In ihren Augen gibt es vieles, was die menschliche Freiheit gefährden und bedrohen kann. Unter der glatten Oberfläche von Straßen und Wänden geht es weiter, da gibt es, wie auf vielen ihrer Bilder und Fotos, Löcher, Gänge und neue unheimliche Räume, deren Bestimmung niemand so recht weiß. Der Weg ins Freie bleibt da nur eine Option, die aber auch nicht sehr vielversprechend wirkt. In ihren Bildern kommen Menschen nicht vor. Dennoch hat Renate Sautermeister ein untrügliches Gespür und einen wachen Blick für das Leben von Menschen in allen seinen Ausprägungen. Wer wäre sonst auf die Idee gekommen, ein und dasselbe ihrer Wohnung gegenüberliegende Fenster über Jahre hinweg immer wieder zu fotografieren. Die verschiedenen Kleidungsstücke, die zum Trocknen aufgehängten Verbände und sonstige Veränderungen in diesem Fenster erzählen eine gleichzeitig imaginäre aber auch wieder ganz reale Geschichte über die Bewohner dahinter. Diese Fotoserie hat die jetzt als neu erscheinenden dokumentarischen/sozialen Themen und Tendenzen in der jungen Kunst bereits vorweggenommen.

Renate Sautermeister ist auch skeptisch gegenüber konventionellen Strukturen menschlichen Zusammenlebens. Aufgewachsen in Kriegs- und Nachkriegszeiten mit ihrer Mutter und Großmutter hat sie das klassische Familienmodell nicht erlebt. Sie hat es auch nicht vermisst. Ihr gefiel das kriegsbedingte Umherziehen mit Mutter, Fahrrad und leichtem Gepäck. Mit sechzehn bereits von Zuhause weg, genoss sie das Gefühl von Freiheit während ihrer Ausbildung und einem längeren Aufenthalt in Perugia. Die Geburt ihrer Tochter 1959 und die Ehe mit ihrem Studien-

freund Nikolaus Jungwirth veränderten die Situation. Obwohl Renate Sautermeister in der Atelieregemeinschaft mit ihrem Mann selbst nie aufgehört hat, künstlerisch vieles auszuprobieren, sagt sie heute, dass sie in dieser Zeit viel an Mut und Selbstvertrauen eingebüßt habe. Nach der Trennung fiel es ihr schwer, wieder an das alte Gefühl von Freiheit und Zutrauen zur eigenen Schaffenskraft anzuknüpfen. Die Vorstellung quälte sie, dass andere ihr zehn Jahre kontinuierlicher künstlerischer Weiterentwicklung voraus haben könnten. Es kam ihr so vor, nach langer Unterbrechung wieder von vorn anfangen zu müssen.

Bei ihrer Suche nach dem eigenen Standort traf Renate Sautermeister auf die Frauenbewegung. Sie teilte die Kritik an der patriarchalischen Gesellschaft, in der die Leistungen von Frauen übergangen und unsichtbar gemacht wurden. Wie kam es, dass so wenige Frauen in der Kulturgeschichte auch nur Erwähnung fanden, und dass in den großen Ausstellungen und angesagten Galerien Künstlerinnen fast vollständig fehlten. Bei genauerem Hinschauen gab es sie doch, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart. Ihre Vorbilder, musste sich Renate Sautermeister eingestehen, waren ebenfalls hauptsächlich männliche Künstler: Pablo Picasso, Francis Bacon und Emil Schumacher in der Malerei, Samuel Beckett, Franz Kafka, Bertold Brecht und E.M. Cioran in Literatur und Philosophie. Eine der wenigen Ausnahmen war Louise Nevelson, die sie 1962 auf der Biennale in Venedig entdeckte. Sie begann sich intensiv mit der Situation von Künstlerinnen und ihrem Außenseiterinnenstatus im Kunstbetrieb auseinanderzusetzen, kannte sie doch aus eigener Erfahrung das Gefühl der Unsicherheit, ob in dieser männlich geprägten Kunstwelt die eigenen Arbeiten eine Chance bekämen.

Die erste umfangreiche Ausstellung der Kunst von Frauen „Künstlerinnen International 1877–1977“ in Berlin, an der auch Renate Sautermeister beteiligt war, besuchten wir gemeinsam. Es gab heiße Diskussionen um die Frage, ob und wie sich die Kunst von Frauen von der Kunst von Männern unterscheide. Ob überhaupt eine Ausstellung „nur“ von Künstlerinnen nicht Gefahr laufe, dass sich Frauen freiwillig selbst in ein Ghetto manövrierten. Einige Künstlerinnen lehnten darum ihre Teilnahme von vornherein ab. Die Ausstellungsmacherinnen waren mit ihrer Idee zunächst auch auf Ablehnung in der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst in Berlin gestoßen. Danach hatten sie als „Kollektiv“ noch große Probleme, die umfangreiche Vorbereitungsarbeit mit viel unbezahlter Arbeit zu bewältigen. Trotz der Schwierigkeiten im Vorfeld war diese Ausstellung mit dem dazu erschienenen Katalog ein wichtiges Ereignis, das zum ersten Mal die Werke von Künstlerinnen aus einem Zeitraum von hundert Jahren zusammen zeigte. „Und hier liegt auch der Punkt, an dem wir die Ausstellung als ein Moment des politischen Kampfes von Frauen begreifen. Für das aktuelle Selbstverständnis von Frauen, das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, ist das Bewusstsein einer eigenen kulturellen Tradition wichtige Voraussetzung, und das nicht nur in Hinsicht auf künstlerische Arbeit“ (Zitat aus dem Vorwort des Katalogs von „Künstlerinnen International 1877–1977“).

Seitdem hat sich viel verändert. Es gibt heute eine ganze Reihe von international anerkannten Vertreterinnen zeitgenössischer Kunst, die großartige Vorbilder abgeben. An den Kunsthochschulen und Akademien lehren vermehrt Künstlerinnen als Professorinnen, deren Karrieren Studentinnen zur Nachahmung ermutigen können. Und dank der engagierten Arbeit von Wissenschaftlerinnen, Künstlerinnen, Journalistinnen und Kuratorinnen sind die Werke von Frauen auch kein weißer Fleck mehr in der Kulturgeschichte. Künstlerinnen fühlen sich nicht mehr als Außenseiterinnen in der Kunst und viele setzen sich selbstbewusst und offensiv mit ihrer Identität als Frauen in ihrer Arbeit auseinander. Ein gutes Beispiel dafür ist die bekannte Video- und Performance Künstlerin Pipilotti Rist. Sie spielt in manchen Videoarbeiten mit den verschiedenen Stereotypen von „Weiblichkeit“ und führt sie mit ihren Inszenierungen teilweise ad absurdum. Sie stellt aber auch fest, dass zwischen kunstschaftenden Männern und Frauen Unterschiede gemacht werden, und dass Frauen dabei bestimmten Festschreibungen und Erwartungshaltungen nicht entgehen:

„Manchmal leide ich schon ein wenig darunter, dass das Geschlecht bei der Rezeption meiner Arbeit eine derart dominante Bedeutung bekommen hat. Denn in erster Linie mache ich Kunst, das ist das Entscheidende. Aber es lässt sich nicht abstreiten, dass eine Arbeit vom Publikum unterschiedlich rezipiert wird, wenn es weiß, ob eine Frau oder ein Mann dahinter steht.“ (zitiert nach Verena Kuni im Katalogbeitrag für „videocult/ures“ multimediale Installationen der 90er Jahre 1999).

Im Vergleich zu heute war die Ausgangssituation für Renate Sautermeister und Frauen ihrer Generation von viel mehr Zweifeln und Unsicherheit geprägt. Wo heute angehende Künstlerinnen selbstverständlich schon in der Ausbildung mit ihren männlichen Kollegen um die Aufmerksamkeit von Galerien, SammlerInnen und KunstvermittlerInnen konkurrieren, hielten sich Frauen damals eher im Hintergrund. Die Berliner Malerin Gisela Breitling beschreibt rückblickend, wie sie es vorzog, allein für sich zu arbeiten und kleine Formate zu wählen im Gegensatz zu ihren sich in Szene setzenden Kommilitonen („Die Spuren des Schiffs in den Wellen“, Berlin 1980). Auch in der Vorstellung von Renate Sautermeister musste Kunst erst mit der Zeit „reifen“, um Qualität zu erreichen. Trotz vieler Ausstellungen und Preise, blieb sie deshalb immer unsicher was den so genannten „Marktwert“ ihrer Kunst betraf. Erzogen in einer Zeit, die Zurückhaltung und Bescheidenheit als vordringliches Ziel in der Mädchenerziehung betonte, fällt es ihr bis heute schwer, sich darüber hinwegzusetzen. So bleibt Zurückhaltung ein bestimmender Zug ihrer Persönlichkeit.

Bei der Entwicklung, die Renate Sautermeisters Malerei genommen hat, entsteht ein anderer Eindruck. Mit Vorsicht und Zurückhaltung lässt er sich nicht in Verbindung bringen. Ihre Bilder verändern sich Mitte der 1980er Jahre und entfalten eine heftige Dynamik. Stühle, Räume und Landschaften verschwinden unter wild bewegten schwarzen Schraffuren und Farbflächen, die oft in mehreren Schichten nacheinander aufgetragen wurden. Mir kommt es so vor, dass sich Renate Sauter-



STÄTTE, 1984,
Grafit/Kreide auf Papier, 100 x 70 cm

meister mehr Raum für einen freieren Malgestus eroberte. Sie löste sich nach und nach von der akribischen Darstellung narrativer Bildinhalte und folgte spontanen Eingebungen. Konnten die früheren Arbeiten noch mit biografischen Situationen oder auch spezifischen Erfahrungen von Frauen in Verbindung gebracht werden, stellen sich mit den abstrakteren Bildern solche Assoziationen kaum noch ein.

Es dauerte eine Weile, bis ich mich auch mit den neuen Bildern anfreundete. Sie waren nicht mehr so leicht zu interpretieren, sondern wirkten hauptsächlich durch Bewegung und Farbe. Ein Bild nahm mich besonders gefangen und befindet sich heute auch in meinem Besitz. Es stammt von 1989 und trägt den Titel „für Sisyphos“, den wir uns laut Camus als glücklichen Menschen vorstellen müssen. Stein rauf – Stein runter, nie aufgeben – immer weitermachen. Was im Zentrum des Bildes mit dem Stein in Verbindung gebracht werden kann, ist eher ein Feuerball. Rot und Orange vermitteln geballte Energie, die von schwarzen Linien unterbrochen und von grauen Farbflächen gehalten wird. Welche Richtung die Bewegung nimmt, nach unten, oder nach oben, ist nicht auszumachen. Aber es geht eine starke Kraft von dieser Malerei aus und keine Spur von Resignation. Sollen wir uns Renate Sautermeister also auch als glücklichen Menschen vorstellen?



FÜR SISYPHOS, 1989,
Acryl/Kreiden auf Karton, 70 x 100 cm,
Privatbesitz